

100. Jubiläum Kaiserswerther Verband
Grußwort von Prälat Dr. Martin Dutzmann
Bevollmächtigter des Rates der EKD
bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union
am Sonntag, 19. Juni 2016,
in der Kaiser-Wilhelm Gedächtniskirche zu Berlin

Verehrte Festgäste,

der Name „Kaiserswerth“ hat in meinen Ohren schon seit meiner Kindheit einen guten Klang. Von Essen aus, wo ich aufwuchs, führte mancher Ausflug die Familie in den idyllischen Ort am Rhein. Da Bildung meinen Eltern ein Anliegen war, lernten wir Kinder dort, wer Theodor Fliedner war und was es mit diesen besonders gekleideten Frauen, den Diakonissen, auf sich hat. Schon früh war mir deshalb bewusst: Kaiserswerth, das ist ein „starkes Stück“ evangelische Kirche.

Dieses Wissen wurde in meiner Beschäftigung mit Diakonie während des Vikariates vertieft. Später - ich war inzwischen Superintendent im Bergischen Land - führte mich dann der Weg sehr regelmäßig nicht nur in den Ort Kaiserswerth, sondern geradewegs ins Mutterhaus. Dort fanden nämlich viele Jahre lang die rheinischen Superintendentenkonferenzen statt.

Kirche und Kaiserswerther Diakonie gehören für mich also schon immer zusammen. Deshalb freue ich mich heute besonders, aus Anlass des 100. Jubiläums des Kaiserswerther Verbandes deutscher Diakonissenmutterhäuser zweimal sprechen, den Jubilar also doppelt würdigen zu dürfen. Nachdem ich eben – wenn ich das so sagen darf – dem Herrn Bundespräsidenten meine Stimme geliehen habe, möchte ich nun in der gebotenen Kürze als Bevollmächtigter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auch deren Stimme zu Gehör bringen.

Im Namen der EKD gratuliere ich sehr herzlich zum runden Geburtstag und grüße auch das andere Geburtstagskind, das Diakonissenhaus Berlin, Teltow, Lehnin. Gemeinsam mit vielen Gästen freue ich mich nicht nur über das lange Leben, sondern

auch über die besonderen Verdienste des Kaiserswerther Verbandes. Letztere hat der Herr Bundespräsident bereits deutlich herausgestellt. Mir bleibt zu unterstreichen: Die Mutterhausdiakonie, die im Kaiserswerther Verband ihre besondere Ausprägung gefunden hat, ist eine Grundlage für das Wachstum diakonischer Unternehmenskultur. Auf sie geht das Modell der Dienstgemeinschaft zurück, das bis zum heutigen Tage das Selbstverständnis der Einrichtungsdiakonie bis in arbeitsrechtliche Fragen hinein prägt. In der Mutterhausdiakonie wurde die Botschaft des Evangeliums in Rituale, in Bildungsangebote, in Haus- und Dienstordnungen umgesetzt. Ausgehend von dem uns allen geltenden Gebot der Nächstenliebe verkörperten die Diakonissen über viele Jahrzehnte hinweg den Idealfall der Identität von Organisation, Mitarbeiterschaft und Kirche. Sie stellten gelebte Diakonie und diakonische Kirche dar.

Auf diese Weise hat der Kaiserswerther Verband die diakonische Kultur in unserem Land bis heute mit geprägt. Er hat die Krankenhaus- und Pflegekultur beeinflusst und maßgeblich zu einer Aufwertung und Professionalisierung insbesondere des Pflegeberufs beigetragen. Der Verband war und ist das schützende, Austausch begünstigende und repräsentative Dach einer von Beginn an schnell wachsenden, im vergangenen Jahrhundert geradezu boomenden Bewegung, der bis heute in Deutschland fast 70 Diakonissenmutterhäuser und Diakoniewerke angehören.

Aus meinen früheren kirchenleitenden Ämtern und meinem heutigen Dienst bei der EKD weiß ich, wie schwer es mitunter ist, die Einheit der Kirche zu wahren, die doch nach dem Zeugnis des Epheserbriefes essentiell ist. Das gilt für die Diakonie als Lebens- und Wesensäußerung der Kirche in gleicher Weise. Der Kaiserswerther Verband musste sich dieser Aufgabe während der gesamten Zeit seines Bestehens stellen. Von Anfang an stand der deutsche Zusammenschluss innerhalb der Kaiserswerther Generalkonferenz vor der Herausforderung, große und kleine Häuser gleichermaßen zu vertreten sowie heterogenen Ansprüchen der Krankenpflege, der Erziehungs- und der Bildungsarbeit zu entsprechen. Im geteilten Deutschland kam der Ausgleich unterschiedlicher Interessen in der Bundesrepublik und der DDR hinzu. Immer wieder musste und muss die Kaiserswerther Diakonie sich neuen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten stellen. Deshalb ist es nur konsequent, dass Sie heute mit Ihrem Leitwort „100 Jahre Richtung Zukunft“ den Blick nicht nur zurück, sondern ausdrücklich auch nach vorn wenden.

Die Diakonie mit ihrer Verbindung von beruflicher und persönlicher Bildung sieht sich schon seit Jahrzehnten einem tiefgreifenden Wandel ausgesetzt. Dieser lässt sich am Beruf der Gemeindeschwester gut nachvollziehen, die bis Ende der 60er Jahre Kirche und Diakonie im Quartier gleichermaßen repräsentierte. An die Stelle der Gemeindeschwester sind inzwischen Erzieherinnen und Gemeindepädagoginnen, Krankenschwestern und Altenpflegerinnen mit unterschiedlichen Ausbildungsgängen getreten. Diese Entwicklung dauert fort. Sie wird verstärkt durch die Differenzierung der sozialen Dienste, durch Veränderungen in der Bildungslandschaft und durch die Pluralisierung unserer Gesellschaft. Die Gefahr, dass der diakonische Dienst mit seinen theologischen Perspektiven und spirituellen Erfahrungen durch die fortschreitende Ökonomisierung der Gesellschaft unter Druck gerät, ist uns allen mehr als bewusst. Wie wird in diesen Zeiten der Diversifizierung und Pluralisierung die Zukunft aussehen, die Sie mit Ihrem Veranstaltungsmotto in den Blick nehmen?

Auch in Zukunft wird alles darauf ankommen, dass die Diakonie den am Kreuz leidenden und sterbenden Jesus Christus als ihren bleibenden Bezugspunkt vor Augen hat. Das Kreuz ist das Symbol für Gottes Schwäche für die Schwachen, für seine Leidenschaft für die Leidenden. Die recht verstandene Diakonie teilt diese Schwäche Gottes für die Schwachen und seine Leidenschaft für die Leidenden. Die an Christus orientierte Diakonie achtet und schützt die Würde eines jeden Menschen ungeachtet seiner religiösen und kulturellen Prägung. Sie tritt ein für eine Bildung, die nicht allein auf Fähigkeiten und Fertigkeiten setzt, sondern religiöse, soziale und ethische Aspekte einbezieht. Und nicht zuletzt setzt sie sich gegenüber der Politik für entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen ein, darin unterstützt durch Menschen wie mich, die die Verbindung der Kirche zur Politik halten. So lange diese Grundausrichtung stimmt, ist mir um die Zukunft der Diakonie und um die des Kaiserswerther Verbandes nicht bange.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.